

Exkursion der klassischen Philologie und Geschichte
der Universitäten Erlangen und Wuppertal
nach
Sizilien
im
September 2017

Ein Bericht von Gianna Hedderich und Martin Schmidt.



Palermo, 19.09.2017

Schöne Häuser in warmen Farben, Balkone und Fensterläden geben interessantere Formen; der Stadteindruck ist recht lebhaft, wie auch die Straßen, aber die Gebäude sind in schlechtem Zustand . . . wie auch die Straßen und die Fahrzeuge, die auf ihnen fahren. Absurd enge Gassen (dennoch befahren) wechseln mit ungeheuer weitläufigen Straßen und Plätzen (auch diese von einer chaotischen Mischung aus Fahrzeugen, Fahrrädern und Fußgängern bevölkert). Palmen und Kakteen sind ein erfreulicher, grüner Anblick, ansonsten dominieren gelbe und rotbraune Farbtöne das Bild.



Blick vom Dach des Domes von Palermo auf die Stadt.



Nach einem nicht sehr ausgiebigen Frühstück begeben wir uns in den Stadtkern Palermos. Der kurze Fußmarsch führt zunächst auf den Vorplatz des Normannenpalastes. Dort, umrandet von einem hohen Zaun, betrachten wir Mosaiken römischer Villen.

Wir gehen durch die Fußgängerzone vorbei am Dom zu der normannischen Kirche San Cataldo, die der Großadmiral König Wilhelms I. bauen ließ. Santa Maria dell' Ammiraglio, die nebenan liegt, wirkt auf uns viel größer und auch in ihr bestaunen wir den reichen normannischen Dekor. Auf der anderen Seite der Piazza Bellini liegt Santa Caterina, die Bestandteil eines Dominikanerinnenklosters ist und deren Innenausstattung aus Marmor und Stuck sich doch sehr von den normannischen Kirchen auf der anderen Platzseite unterscheidet.



Blick über die Piazza Bellini auf die Kirchen Santa Maria dell' Ammiraglio und San Cataldo.



rechts:
Überlebensgroße Zeusstatue aus Solunt (2.-1. Jh. v. Chr.)

links:
Krönungsszene Rogers in Santa Maria dell' Ammiraglio



Unser Weg führt uns weiter durch die belebte Fußgänger Passage zu dem archäologischen Museum Palermos. In ihm liegen nicht nur Funde aus der Stadt selbst, sondern aus ganz Sizilien. Der Blick auf viele dieser Exponate bleibt uns leider vergönnt, da nur eine der drei Etagen zugänglich ist, die übrigen beiden befinden sich im Umbau.



Der Dom von Palermo

Den Dom samt der Gräber Friedrichs II., Heinrichs IV., Konstanzes und Rogers II. besichtigen wir nach der Mittagspause. Die Särge stammen aus der Zeit Rogers II., der sie für seine Grablege im Dom von Céfalu anfertigen ließ.



Vor dem Dom lauschen wir den Referenten.



Das Grab Heinrichs VI.



Nach dem Dom begeben wir uns in den Normannenpalast. Durch eine ausführliche Sicherheitskontrolle schreiten wir die Treppen im Inneren hinauf, jedoch stehen wir auch hier vor verschlossenen Gängen. Einzig die Cappella Palatina mit ihren prächtigen Mosaiken dürfen wir auf uns wirken lassen. Deutlich erinnert sie uns an die am morgen besuchten normannischen Kirchen, von denen wir uns in Größe und Pracht über den Tag immer mehr steigerten.



Am Abend teilt sich die Gruppe. Die einen steigen in die Kapuzinergruft und betrachten Mumien aus vielen Jahrhunderten, die anderen begeben sich in das nahegelegene Chiesa di San Giovanni degli Eremiti, dessen malerische Kreuzgang zum verweilen einlädt.



Palermo, 20.09.2017

Castello a Mare, erstmals im 12. Jh. unter Normannenherrschaft schriftlich belegt, ist eine Mischung aus zweckmäßiger Bauten verschiedener Zeiten, die fortlaufend den militärischen Notwendigkeiten der Geschichte angepasst wurden – die Ursprungszeit ist unbekannt. Die Betrachtung des Mastio, des Wehrturmes der Anlage, gibt eine Überleitung zu den überall auf Sizilien gefundenen „Normanntürmen“, die nicht zwingend alle zur Normannenzeit erbaut wurden, und entlang der Küste zur Verteidigung gegen sarazenische Seeräuber oder zumindest deren Abschreckung dienen sollten. Das Kastell schützte den Hafen zusammen mit einer Befestigung auf der anderen Hafenseite, zwischen denen eine Kette gezogen werden konnte, um den Schiffsverkehr zu stoppen sowie die Ein- und Ausfahrt von Handelsschiffen zu regulieren (schon in der Antike gibt es Beispiele für solches Vorgehen in bedeutenden Häfen, etwa in Brundisium während des Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompeius). Die nahe gelegene Kirche „Santa Maria della catena“ zeugt mit ihrem Namen von der Sperrvorrichtung des Hafens.



Castello a Mare. Im Hintergrund ist der Hafen zu sehen.

Am Morgen weht noch erfrischender Wind und Wolken ziehen am Himmel entlang. Über den Tag wird es zunehmend wärmer, bald heiß und sonnig.

Unweit vom Hafen steht der Palazzo Chiaramonte, dessen erster Teil 1307 fertiggestellt wurde. Die Adelsfamilie Chiaramonte aus der Gegend von Akragas/Agrigent stellten sich im 14. Jh. gegen die herrschenden Aragonesen, wurden jedoch im Zuge dieser Auseinandersetzung bis zum Ende des 14. Jh. ausgelöscht; der letzte Abkömmling der Chiaramonte wurde tatsächlich vor diesem Palazzo hingerichtet, der daraufhin zum Königspalast wurde. Seine architektonische Mischung aus normannischer Schlichtheit in kubischen Formen mit Palastelementen wie verzierten Fenstern und aufgebrochener Fassade stand Modell für den daraus hervorgehenden „Chiaramonte-Stil“.

Ein anderes Beispiel für herrschaftliche Bauwerke in der Nähe ist der Palazzo Abatellis, der Ende des 15. Jh. als Privatresidenz der Familie Abatellis erbaut und nach deren Aussterben in ein Konvent für Dominikanerinnen umgewandelt wurde. Herrliche Ruhe vor den Stadt- und Straßengeräuschen im Innenhof – ein Palazzo und das darin stattfindende Leben war nach innen gerichtet und zeigt der Straßenseite eine recht verschlossene Fassade.

„Santa Maria dello Spasimo“ steht noch als Ruine einer gotischen Kirche, was in der Architektur Palermos ungewöhnlich ist. Das Dach und Teile der Seitenwände fehlen, was dem Bauwerk auf eigentümliche Weise noch mehr Größe gibt, da mehr „Raum“ vorhanden ist, der nicht von Mauerwerk beschränkt wird. Ansonsten gibt es hier nur bloßen Stein zu sehen, keine Reliefs, kein Putz an den Wänden. Auf der Anlage hinter der Kirche herrscht wunderbare Ruhe; der beruhigende Duft von Nadelbäumen liegt in der Luft.



Letzter Punkt des Vormittagsprogrammes ist das „Castello della Cuba“, welches etwas unscheinbar ummauert zwischen Häusern einer viel befahrenen Straße liegt. Der Palast wurde zur Normannenzeit von arabischen Baumeistern verwirklicht. Arabische Inschriften in kunstvoll verschlungener und daher bald undeutbarer Kalligraphie enthalten eine Widmung an den Normannenkönig Wilhelm II., an den Messias und eine Verewigung des Kalligraphen selbst. Solche Lithographien zeugen von der religiösen Toleranz im Sizilien des Mittelalters.



Über eine Treppe geht es ins Castello della Cuba.

In größeren Zentren der Stadt überwiegt hässliche Fertigbauweise, aber wenigstens gewöhnt man sich allmählich an den chaotischen Verkehr, der ein wenig wie Ameisenstraßen funktioniert. Die Schwarmintelligenz überfährt niemanden, sondern weicht aus. Über diese Straßen geht es per Bus zur Kathedrale von Monreale. Die Berge rundherum sind von matt grauer oder grüner Farbe mit Sprengeln von hellem Grün, Grau oder Braun. Neben der gewaltigen Kathedrale befindet sich ein Benediktinerkloster mit Kreuzgang, in welchem detailliert verzierte Kapitelle schmaler Säulen allerlei Pflanzenmuster, geometrische Formen und Darstellungen biblischer Begebenheiten, etwa die Weihnachtsgeschichte nach Lukas.



Blick in den Dom von Monreale

Der Dom selbst wurde 1172 unter Wilhelm II. begonnen und in der beachtlichen Zeit von nur zehn Jahren fertiggestellt, was schleppende Kirchenbauprojekte des mitteleuropäischen Mittelalters bei weitem überflügelt. Um den Führungsanspruch des Normannenkönigs gegenüber dem Bischof von Palermo herauszustellen, steht dieser „Gegendom“ seither prächtig ausgestattet mit 6.500 m² an Mosaiken auf Goldgrund, Szenen aus dem Alten und Neuen Testament erzählen.

Sehr anschaulich offenbart sich hier, wie Kirchenmosaiken im Mittelalter und folgenden Zeiten auch den nicht schriftkundigen Kirchenbesuchern Geschichten der Heiligen Schrift vermittelten; obendrein ist jedes Mosaik mit lateinischen Inschriften versehen. Die Architektur des Gotteshauses geht gut mit Positionen der Mosaiken einher: Den Menschen im Innenraum am nächsten (in den Seitenschiffen) sind die Bilder Jesu und seiner Wunder, im Westen, auf der Sonnenuntergangsseite („Ort der Dunkelheit“), gibt es den Sündenfall und die biblischen Ereignisse rund um Sodom. An der Ostseite nimmt über dem Altar der „Allherrscher“ Christus (Christus Pantokrator) die Seite des Lichtes ein.

Anschließend Busfahrt zu einem feinen Sandstrand mit guten Wellen und angenehmer Wassertemperatur. Zum Abend hin frischt es ordentlich auf, die Luft ist fast kalt zu nennen.

Castellamare, Erice, Segesta, 21.09.2017

Castellamare del Golfo an der Westküste Siziliens ist ein sehr gefälliger Ort von 15.000 Einwohnern; er ist auch ein wenig schmutzig, auch ein wenig verfallen, aber naturgemäß ruhiger als Palermo, angenehm windig und mit großartiger Sicht auf das blaue Meer versehen, worin hier schon seit der Antike intensiv Thunfischfang betrieben wurde. Ursprünglich eine Gründung der Elymer, wurde die Siedlung als Handelsort des nahen Segesta wirtschaftlich, aber nicht politisch bedeutend. Erst unter arabischer Herrschaft wurde sie ausgebaut und mit dem namensgebenden Kastell am Hafen versehen, welches von Normannen übernommen und bis ins 17. Jh. gepflegt und erweitert wurde. Daher sind hier kaum noch mittelalterliche Formen zu sehen.



Auf den langen Busfahrten geht es durch hügelig-bergige Höhen mit nur vereinzeltem Baumbestand – die Erde darunter ist ziemlich trocken. Dennoch haben die Bäume selbst ein erstaunlich frisches Grün, das sich deutlich von den matten Farben ihrer Umgebung absetzt und sicher manch einem Künstler Freude bereitet. Erice ist hoch gelegen, so dass es hier kühl und manchmal neblig ist. Uns hingegen strahlt heute die Sonne, so dass wir keine Jacken auf dem Weg durch die kleinen, steingepflasterten Gassen brauchen, die von steinernen Häusern gesäumt werden, welche dicht an dicht stehen. Der Weg führt noch weiter hinauf zur Burg. Ein Großteil der Ortsgeschichte entspricht der üblichen Geschichte Siziliens im Mittelalter: Die Araber hatten hier die Vorherrschaft, die sie ums 11. Jh. herum an die Normannen verloren, die dann vorgefundene Befestigungen um- und ausbauten. Die Geschichte des Ortes lässt sich ebenfalls in Richtung der Frühgeschichte zurück zu den Elymern führen, die hier Siedlungen gründeten und gute Verbindungen zum nahen Segesta (ant.: Egesta) unterhielten. Phönizier und Griechen rangen in dieser Gegend zeitweise um Besitz und Einfluss. Heute ist wegen des ständigen Umbaus (nicht Überbauung!) nichts mehr von den frühen Wurzeln des Ortes zu sehen – die hohe Lage, die auch heute noch nur über beschwerliche Serpentinpfade zu erreichen ist, bewegte die Ansässigen in vormoderner Zeit dazu, auf der Anhöhe vorhandenes Material wiederzuverwerten. Dementsprechend ist auch nichts mehr vom Heiligtum an eine Göttin übrig, die von den Griechen als Aphrodite, von den Römern folglich als Venus identifiziert und verehrt wurde. Auch rankten sich Legenden und mythologische Geschichten um den Ort, von denen unter anderem in Vergils Aeneis nachzulesen ist.

Was bleibt, ist bewunderndes Staunen über die geleistete Anstrengung, durch die in diesen Höhen je eine Polis mit ihren Gebäuden entstand.



Segesta (Egesta) im Inland ist das dritte Besichtigungsziel im Bunde mit den anderen beiden, denn auch dieser Ort war eine elymische Gründung, die mit den heute besuchten Orten in enger Verbindung stand (die drei Orte Castellamare, Erice und Segesta liegen so beieinander, dass sie sich in der Antike sichtbare Signale geben und gut miteinander kooperieren konnten).



Das antike Egesta ist mit ihrer Geschichte und ihren wechselnden Bündnispartnern ein anschauliches Beispiel dafür, wie eine Polis durch teilweise kulturelle Annäherung an benachbarte Völker, teilweise durch Bündnispolitik und klug eingeleitete Bündniswechsel lange in Eigenständigkeit zu bestehen versuchte.

Gerade der dorische Tempel, gebaut zur Zeit der Bündnisbemühungen mit Athen in den 410ern v. Chr., zeigt die versuchte Annäherung in Richtung der griechischen Stadtstaaten und ihrer Kultur. Er wurde nie beendet, da die Karthager die Stadt 409 v. Chr. eroberten.

Im 1. Punischen Krieg versicherten sich die Segestaner eines Bündnisses mit Rom, indem sie auf die angeblich ihnen und den Römern gemeinsame Abstammung von Aeneas und den Trojanern hinwiesen – mit Erfolg.

Die Stadt bestand noch bis in die Spätantike, verlor aber im Laufe der Zeit an Bedeutung. Außer dem unvollendeten Tempel steht noch das seinerzeit ca. 3.200 Zuschauer fassende Theater. Es ist gut erhalten und die Akustik ist damals wie heute ausgezeichnet. Der Aufstieg dorthin ist schwere Arbeit, gewährt aber eine schöne, weite Sicht auf umliegende Felder, Berge und sogar einige Wäldchen; es ist befremdlich, wenn man hier und da auf der weiten Ebene im trockenen Gestrüpp manchmal spontan kleine Bünde ausbrechen sieht, die blauen Rauch emporschicken, bald schwebeln, bald vergehen.



Wir lauschen im Theater von Segesta dem Referenten.





3 Solunto, Iaitai, 22.09.2017

Das Ausgrabungsgelände von Solunt ist weitläufig und steil, die Polis drängte sich an einen Berg- hang, weshalb die im Straßenraster seitlich verlaufenden Wege teilweise Stufen, in jedem Fall eine starke Steigung aufweisen, so dass man von jedem Punkt der Ausgrabung die nahe Bucht sehen kann. Das Meer strahlt tiefblau, der Seewind täuscht über die Hitze der Sonne hinweg, die hier Pflanzen und Böden ausdörert. Im 8. und 7. Jh. v. Chr. wurde die Gegend von Phöniziern und Puniern in friedlicher Koexistenz besiedelt – Formen phönizischer Gestaltung finden sich in verbleibenden Resten von Zisternen, deren Ecken abgerundet sind. Die Häuser, deren Fundamente und verbliebene Mauern wir sehen, sind eher griechisch geprägt. Wenngleich der Erhaltungszustand der öffentlichen Gebäude nicht so gut ist, wie in anderen archäologischen Parks, bieten die Grundmauern, Wandreste und Straßen einen anschaulichen Eindruck der Anlage von Bürgerhäusern, Läden, Zisternen und den kleinen, kammerartigen phönizischen Tempeln, die so ganz anders geformt sind als die steinernen Säulentempel der Griechen.





Der Ausflug nach Corleone fällt leider aus – stattdessen fahren jene, die wollen (13 an der Zahl), nach Iaitai, einer Polis, die südlich von Palermo auf einem Berg mit drei unerklärbar steilen Hängen und einer kaum weniger abschüssigen Südseite liegt. An dieser sind einst (1249) Truppen der Staufer hochmarschiert, um die von Arabern bewohnte und gehaltene Stadt zu zerstören. Kaum vorstellbar, die brennende Anstrengung des Aufstiegs in Waffen, wenn man auf das ringsum von unerbittlichen Sonnenstrahlen vertrocknete Gras schaut, das nur von kahlen Steinen und braunen Disteln unterbrochen wird.

Für uns, die wir in Frieden kommen, lohnt sich der mühevollen Gang: Enttäuscht die Gegend um die ehemalige Stadtmauer noch mit sinnlos zusammengeworfenen Steinhaufen, die einmal Wohnhäuser waren, stehen näher am Gipfel noch Reste von Peristylhäusern (eines sogar mit Waschraum inklusive Badewanne aus dem 2. Jh. v. Chr.), des Theaters und des Buleuterion an der Agora. Der Blick vom obersten Gipfel reicht schwindelerregend tief und weit.



4 Himera, Cefalu, 23.09.2017

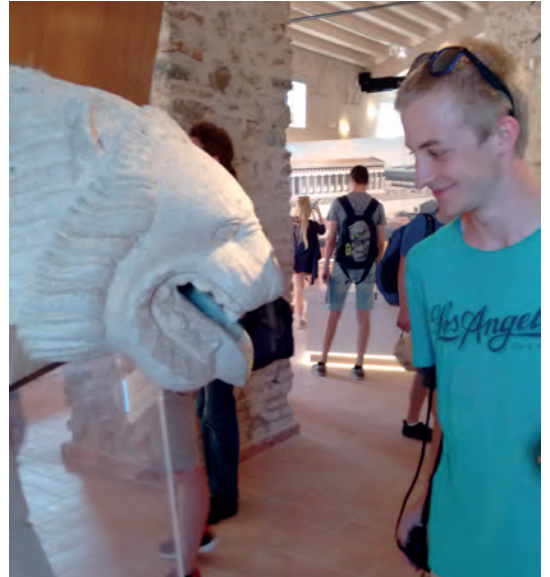
Weil die Stadt 409 v. Chr. von den Karthagern aus Rache für die Niederlage bei Himera um 480 v. Chr. zerstört wurde, gibt es auf dem Gelände einerseits nur Geröll, andererseits die umsichtig freigelegten Reste des an den Sieg des Jahres 480 v. Chr. erinnernden Tempels.



Das ist sehr undankbar für die beiden gut eingerichteten, modernen Museen, in denen wir äußerst freundlich vom Personal empfangen wurden. Digitale und plastische Rekonstruktionen zeigen den Zierrat (Wasserspeier in Form von Löwenköpfen) und die farbige Gestaltung des Siegestempels. Die hiesige griechische Bevölkerung war sehr kunstfertig; bemalte Vasenfunde strahlen auch heute noch in wunderschönen, kräftigen Farben.



Eine schwarzfigurige Vase mit Darstellung der gerüsteten Athene, flankiert von zwei Hähnen auf Säulen verbildlicht die Assoziation, die den Griechen beim ältern Stadtnamen „Himera“ in den Sinn kam, da er dem griechischen hamera (griech. für „Tag“) ähnelt, dessen Beginn durch den Hahenschrei und das zugehörige Federvieh dargestellt wird.



Cefalu ist jünger, seine relevante Geschichte beginnt erst im 4. Jh. v. Chr., und wird heute noch von knapp 15.000 Menschen bewohnt. Die sich so weiterentwickelnde Stadt bietet also sowohl für Altertumswissenschaftler als auch Mediävisten reichlich Stoff, und jeder kann sich an ihrer Schönheit erfreuen. Der Ort ist, wie Prof. Johrendt selbst sagt, „ganz zauberhaft“, mit dem normannischen Dom, den Roger II. zur erneuten Stärkung des westlichen Christentums bauen ließ, dem weißen Sandstrand, einem pittoresken Fischerhafen, sauberen Straßen und Gässchen, die teilweise mit Blumenkübeln geschmückt sind. Von all diesen Dingen besuchen wir wenig, denn die Zeit ist denkbar knapp.





Wie dem auch sei, der Dom ist schön, hoch, luftig, mit dunklem Holztor, naturfarbenen Steinen und Säulen, korinthischen Kapitellen (Spolien) und einem Mosaik auf Goldgrund über dem Altar, von dem aus der Christus „Pantokrator“ auf uns hinabschaut, wie wir es schon aus Monreale bei Palermo kennen. Nur rund um dieses Mosaik „verschandeln“ spätere, barocke Verzierungen das Gesamtbild. Der Vorplatz wird von einem eisernen Zaun geschmackvoll eingefriedet. Der ganze Platz und die umliegenden Häuser sind hinreißend. Ebenso das Pistazieneis im süßen Brötchen (Brioche – so wird hier zu Lande das Eis auch serviert).

Dann kommt die Entscheidung: Den über der Stadt liegenden Berg erklimmen, um darauf liegende Ruinen zu betrachten, oder den Ort durchschreiten, um zu genießen und zu freuen sich. Die zweitgenannte Gruppe berichtet nachher, eine gute Zeit gehabt zu haben, die aber auf jeden Fall zu kurz bemessen war.

Einige wenige klettern auf den Berg; die Wahl des Verbes ist sehr berechtigt, weil der Weg weitestgehend nicht befestigt ist – überwiegend ein steiniger, rutschiger Trampelpfad. Prof. Schubert steigt voran wie eine Gemse, wir anderen folgen mühevoll. Das oben gelegene Artemisheiligtum aus dem 8. Jh. v. Chr. ist wegen seiner nicht klassischen Form interessant zu betrachten, die arabische Zisterne wie auch die verbliebenen Mauern des Normannenkastells sind wenig neu oder überraschend. Dafür ist der Blick von der Spitze aus beeindruckend und malerisch. Einige lässt er wünschen, die Zeit in der Stadt verbracht zu haben, die da unten so schön liegt.



Weiter geht es – schon reichlich erschöpft – zur Ausgrabungsstätte von **Halaisa**, wo es einige ansehnliche Statuen und die üblichen Reste und Geschichten gibt: Wir stehen auf der Agora der griechischen Polis, die sich ihrer Zeit im Krieg gegen die Karthager als erste auf römische Seite schlug, davon profitierte, prosperierte, später an Bedeutung und Wirtschaftskraft verlor und etwa im 6. Jh. n. Chr. aufgegeben wurde.



Von der Landstraße aus werfen wir noch einen kurzen Blick auf die im frühen Mittelalter entstandene Stadt Tusa, der Nachfolgesiedlung von Halaisa. Mit der römischen Villa von **Patti Marina** schließt das heutige Programm, nicht zuletzt, weil der Abend allmählich hereinbricht. Das Gelände wird gut ergraben und ist kundig durch Überdachung vor Witterung geschützt. Auch das zugehörige Antiquarium ist sinnvoll sortiert. Reste von Mosaiken und die Ausdehnung der Mauern bezeugen, was für ein Prachtbau hier im 4. Jh. n. Chr. errichtet wurde.



Weiterfahrt nach Messina, Ankunft bei blaugrauer Dunkelheit. Wegen Erdbeben ist nicht mehr viel alte Baustruktur übrig, weshalb wir es hier nur bei einer Übernachtung belassen werden.

Blick in die Villa. Im Hintergrund die Pfosten der Autobahn, deren Bau den Fund brachte.

5 Messina, Milazzo, 24.09.2017

Seit dem späten Vormittag fallender Regen verursacht eine Verkürzung der Stadtführung, aber diese ist erst das zweite Erlebnis des Tages. Der Sonntag beginnt für jene, die möchten, mit der Messe im Dom von Messina. Der Weg dorthin – erst mit dem Bus, anschließend zu Fuß an den Hafenanlagen vorbei – ist widerlich, schmutzig und übel riechend. Das Stadtzentrum hingegen ist ganz passabel. Der Dom, wie auch ein Großteil der Stadt, hatte beim Erdbeben von 1908 und der alliierten Bombardierung 1943 sehr gelitten.



Deshalb ist die durchaus normannisch aussehende Domfassade bloß ein Nachbau. Der Glockenturm mit beeindruckender Mechanik, die das Datum, die Mondphase sowie Allegorien des Wochentages zeigt und noch andere Figuren in Bewegung setzt, ist erstaunlich. Das Innere zeigt sich groß und luftig. Der Kopf eines Besuchers hebt sich beim Eintreten gleich von selbst zur hochschwebenden Decke. Während der Messe fühlt man sich sehr klein auf seinem Sitz, auf den aus dem Altarraum ein Christus Pantokrator vor Goldgrund hinabschaut. In der Predigt geht es um Gottes Gerechtigkeit und dass der Mensch von Natur aus zur Religion strebe.

Die älteste erhaltene Kirche Messinas wird anschließend noch besichtigt und begangen. Vom Tempel zur Moschee zur normannischen Kirche mit byzantinischen Elementen hat sich der kleine Bau entwickelt und allen äußeren Zerstörungen getrotzt. Zwei Custodinnen (augenscheinlich Studentinnen der Kunstgeschichte o.ä.) erklären die Einrichtung und den Zierrat.



Wir verlassen die Stadt per Bus. Das Umland ist erfreulich grün und bewaldet. **Milazzo** (ant.: Mylai) begann seine Existenz als Vorposten von Messina, um die griechische Siedlung in nördlicher Richtung zu schützen und sowohl das Land als auch das Meer im Blick zu behalten. Das kann der Besucher noch heute tun, wenn er auf dem Bergfried der großen, weitläufigen, starken Burg steht, die dort im Mittelalter entstand.



Auf arabisch-normannischen Vorbauten stehend erhebt sich das zur Stauferzeit von Friedrich II. massiv ausgebaute Kastell, das bis ins 19. Jh. immer wieder als militärischer Schlüsselpunkt zwischen dem italienischen Festland und Sizilien diente; für eine kurze Zeit fungierte es sogar als Gefängnis! Einige der Innenräume sind gewaltig in ihrer Ausdehnung und für eine Burg geradezu bequem zu nennen.

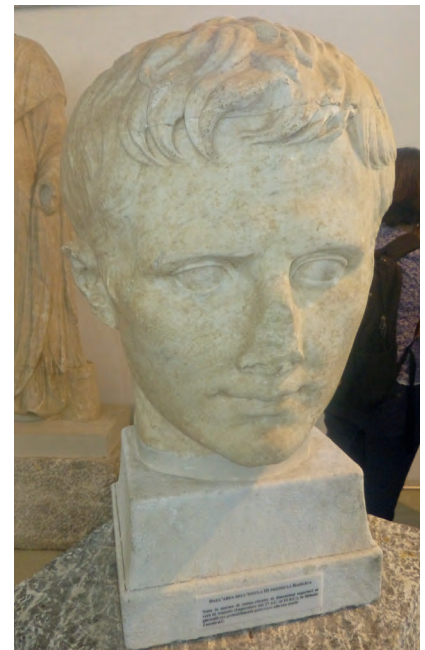
Stärkung finden wir an einem Feigenbaum, der an dem Aufgang zum Kastell wächst.



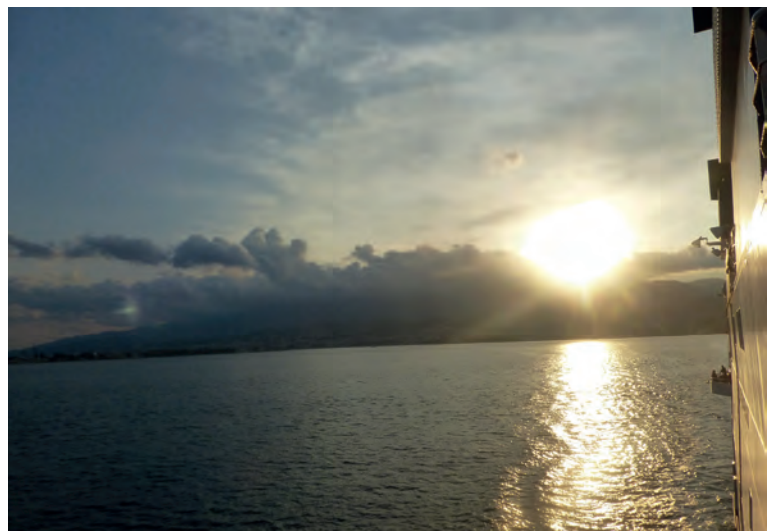
In den Flussbetten, die wir auf dem Weg zum nächsten Besichtigungspunkt überbrücken, fließen zur Zeit nur spärlich Rinnsale. **Tyndaris/Tindari** wird heutzutage viel besucht, weil in der hiesigen, furchtbar farbigen Kirche die „Schwarze Madonna“ steht, eine hölzerne Marienstatue mit Jesuskind, die über die Zeit nachgedunkelt ist und um die sich einige Wundergeschichten ranken. Die Kirche und die darum gedrängte Touristenläden halten uns nicht allzu lange auf.



Hinter dem ganzen Rummel liegt die Ausgrabungsstätte der ihrer Zeit jungen Polis Tyndaris, die als Außenposten gegründet wurde. Hier entstanden ein Theater, umfangreiche Wohnquartiere und in römischer Zeit eine Basilika; das Antiquarium der Stätte ist annehmbar. Neben einem kolossalen Augustuskopf sind zahlreiche Reliefs zu bewundern. Auch die Aussicht ist wieder einmal wunderbar.



Überfahrt mit der Fähre aufs süditalienische Festland. Wir fahren dem malerischen Sonnenuntergang entgegen. Ankunft im Außenbezirk von Reggio Calabria am Abend – direkt am Meer – beruhigender Klang des Wellenschlages ans Meeresufer. Ansonsten scheint an diesem Ort nicht viel los zu sein.



6 Rundfahrt durch Kalabrien, 25.09.2017

Rundfahrt durch Süditalien; früh begonnen, spät zurückgekehrt: Vorträge wurden vor allem im fahrenden Bus übers Mikrofon gehalten. Ausgrabungsstätten betreten wir nur an wenigen Orten:

Kroton an der Ostküste, früher ein Pilgerort mit Hera- bzw. Iunotempel, nun ein christlicher Pilgerort; Beispiel für Kultkontinuität. Heute steht noch eine Säule des Tempels. Die restlichen Säulen fielen Plünderern in den letzten Jahrhunderten leider zum Opfer. Das zur Ausgrabung gehörige Museum ist geschlossen.



Mittagspause im wie ausgestorbenen Stadtkern nahebei – Montag ist für zahlreiche Geschäfte Ruhetag, da sonntags Touristen bedient werden wollen.

Weiterfahrt durch Wechsel aus starkem Regen und blendenden Sonnenschein. In der Ausgrabung von **Kaulonia** werden Tempelfundamente betrachtet, während an dessen „Kopfende“ die Sonne untergeht – wie die Regeln antiker Architektur es gebieten: Die aufgehende Sonne soll durch die Tore der Cella im Osten direkt auf das Kultbild fallen.

Heimkehr um 21:30 Uhr; unser Busfahrer ist der Held des Tages. Müde und ohne nennenswertes Abendessen zu Bett.

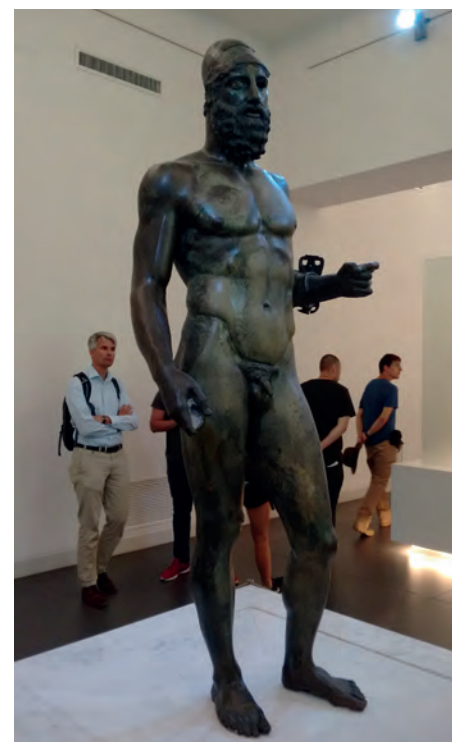




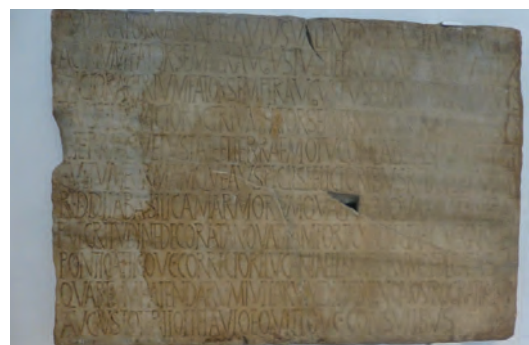
7 Reggio Calabria (Museum), Taormina, Giardini di Naxos, 26.09.2017

Besserer Tag als gestern, sonniges, warmes Wetter, obendrein Prof. Freunds Geburtstag, dem im Bus ein kleines Ständchen gegeben wird.

Museumsbesuch im quirligen Stadtzentrum von Reggio Calabria; der gewaltige Museumsbau stammt noch aus faschistischer Zeit, das Innere ist hochmodern ausgestattet. Leider haben wir viel zu wenig Zeit, um uns individuell im Innenraum zu bewegen, da zuerst der besondere Schatz des Museums betrachtet werden soll: Zwei wunderbar erhaltene Krieger-Bronzestaturen. Die Führung um die beiden Objekte sind die Zeit und Erklärungen wert. Sie sind bis ins kleinste Detail sorgsam ausgearbeitet und lassen manchen Betrachter schuld- bewusst an die eigene, mangelnde Fitness denken.



Für die restliche Ausstellung, wo Funde aus der prähistorischen bis zur spätantiken Zeit ausgestellt sind, bleiben leider nur 40 Minuten. Dabei eilen wir in einer Art kulturinteressiertem Gegenstück zum „Speeddating“ an wunderschönen Vasen, Terrakottafiguren, Münzen und Inschriften vorbei, um von all diesen Exponaten einen kurzen Eindruck zu erhaschen.



Überfahrt zurück nach Messina, von wo es weiter zum schönen und lebhaften **Taormina** geht.



Nach der ganzen antik-griechischen und mittelalterlich-normannischen Bauart haben die hiesigen, römischen Backsteinumbauten des ursprünglich griechischen Theaters eine spannende Wirkung, da es einen neuen Blick auf andere Architektur gewährt. Hinter den Umfassungsmauern, im Schatten eines Baumes, werden Goethes Eindrücke zu diesem Bau aus seiner „Italienischen Reise“ von Herrn Kuithan vorgelesen.

Das Odeon von Taormina gibt nicht mehr viel her, weshalb etwas Zeit für Einkäufe und die Mittagsverpflegung bleibt.



Wir lösen uns vom herrlichen Ausblick, den man von hier über die Küste des Umlandes hat, und fahren eben dorthin, an die Küste von Giardini di Naxos. Die Ausgrabung der ältesten griechischen Kolonie Siziliens hat außer Grundmauern nicht mehr allzu viel zu bieten, weshalb sich der Großteil für ein Bad im klaren Meer entscheidet.

Ausgeruhte Weiterfahrt nach **Catania** zu unserer letzten Bleibe für diese Exkursion. Die Stadt erscheint in ihrem Zentrum um den Dom herum ausgesprochen schön, schmuckvoll, mit barocken Hausbauten in relativ gutem Zustand, systematisch angelegten, breiten Straßen mit langer Sichtachse, worauf nicht zu viel und nicht zu wenig Betrieb herrscht. Der gekonnte Einsatz von schwarzem Vulkangestein mit hellen Steinquadern in der Bausubstanz trägt zu einem unverwechselbaren, eigenen Stil bei.

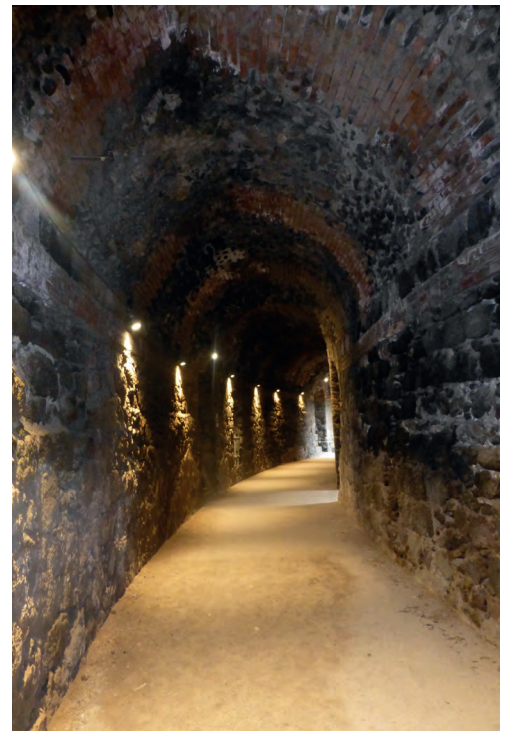
8 Catania, Megara Hybleia, Enna, 27.09.2017

Schöner Start in den Tag bei frischer Luft mit Frühstück in einem Café auf dem Domplatz. Nahebei rauscht ein Springbrunnen, Menschen flanieren über den Platz, eine gute Mischung aus Sonne und Wolken sorgt für angenehme Temperatur, das Pistazien-Brioche (frittiert!) mundet.

Kurze Besichtigung des Doms, dessen Glocken einen wunderbar vollen Klang haben: Normannischer Ursprung, barocker Umbau, vor allem an den Fassaden und Apsiden. Der Komponist Bellini hat hierin seine letzte Ruhestätte. Der Domplatz war einst der Standort der „Achilles-Thermen“.



Wir gehen die breiten Straßenachsen entlang zum antiken Theater: Hier sieht man besonders gut – wie auch im restlichen Stadtbild – die Kontrastwirkung von schwarzer und weißer Bausubstanz.



Weiter geht es durch die Seitenstraßen zum normannischen Castello Ursino, das ein Museum für lokale Funde und Kunstgegenstände von der Antike bis zur Frühen Neuzeit beinhaltet; leider ist die Zeit erneut zu knapp, um alles mit Muße betrachten zu können. Immerhin wurde ein steinernes Relief präsentiert, auf dem Odysseus mit seinen Gefährten einen zweiäugigen Polyphem blendet – solche Darstellung war in der antiken Kunst nicht unüblich, da in der überlieferten Literatur und den Mythen nie explizit beschrieben wird, dass ein Zyklop nur ein einziges Auge habe; es gibt sogar dreiäugige Darstellungen dieser Wesen.



Gang durch lebhafteste Sträßchen und Märkte, kurzer Mittagsimbiss, Abfahrt nach **Megara Hybleia**. Wir sind die einzigen Besucher – herrlich! Die Anlage erstreckt sich weit, allerhand Grundmauern, Wohnquartiere, Tempelreste und steinerne Einrichtungsgegenstände (Vorratsgefäße, Latrinen etc.) sind zu besichtigen. Durch die Pfade alter Straßen an den Häuserüberresten entlang zu spazieren, lässt die Polis vor dem inneren Auge wieder auferstehen.



Fahrt hinauf nach **Enna**, Kastellbesichtigung in kühlen Höhen, von denen man einen gefühlt unbegrenzten Blick über die Felder und Anhöhen des Umlandes hat. In Sichtweite liegt der einzige natürliche See Siziliens, an dessen Ufer Persephone Blumen gepflückt haben soll, als Hades sie in seinem Wagen entführte und in Richtung Syrakus raste, wo er mit ihr in die Unterwelt fuhr.



Das Normannenkastell – noch ausgezeichnet erhalten – wurde seiner Zeit jahrelang von Arabern belagert, so dass sich eine dafür eigens eingerichtete arabische Siedlung auf einer benachbarten Anhöhe bildete, die anschließend ihrerseits von einer entstehenden normannischen Siedlung bedrängt wurde – kurios und sinnlos.

Die Kastellsteine liegen noch gut aufeinander, warme Farben, wie auch im ruhigen, sauberen Ort rundherum.



Der Dom sieht von außen wuchtig, dennoch im Stil normannischer Architektur unscheinbar aus. Innen ist er buchstäblich bis unter die Decke gefüllt mit Zierrat: Nachgedunkelte Kassettendecken aus Holz, Bronzetüren, Heiligenstatuen, Fresken, barocke Elemente und mehr.

Während heftiger Regen einsetzt, geht es im Eilschritt eine Anhöhe hinauf, um einen achteckigen Turm des normannischen Mittelalters zu beschauen. Solche Formen (Bsp.: Castell del Monte; Oktogon des Aachener Doms) stellen übrigens Repräsentationen des jeweiligen Herrschers dar, die im Mittelalter kaum durch Statuen oder ähnliche Kunstgegenstände bildlich repräsentiert wurden.

Durchnässt treten wir spät die Heimfahrt nach Catania an.

9 Syrakus bzw. Ätna 28.09.2017

Früher Aufbruch bei strömendem Regen, Busfahrt mit kleiner Gruppe nach Syrakus, während der Großteil der Exkursionsgruppe auf dem Weg zum stark umwölkten Ätna ist.



Rascher Gang durch Syrakus' Straßen zum Museum, wo es wundervolle Kouroi, Vasen und Statuen gibt, anhand derer anschaulich die Entwicklung griechischer Kunst demonstriert wird. Wenig Zeit zur anschließenden Begehung der großen Sammlung.

Inzwischen wärmt schönster Sonnenschein die Straßen und den archäologischen Park.

Dort gibt es einiges zu bestaunen und über die Steinbrüche, das riesige Theater, den überdimensionierten Altar Hierons II. und das Amphitheater zu erfahren. Gerade an letzterem gibt es längere, quellengestützte Ausführungen zu den römischen Spielen.



Oben links:
Appollontempel aus dem 6.
Jh.v.Chr.



Oben rechts:
Theater aus dem 6. Jh. v.Chr.



Unten rechts:
römisches Amphitheater aus
dem 3. Jh. n.Chr.

Fußweg durch die Stadt zum alten Kern und der vorgelagerten Insel Ortigia, der ursprünglichen Gründung der Griechen im Jahre 733 v. Chr., von wo sie die ursprünglichen Einwohner vertrieben und dank der Arethusaquelle den Grundstein einer wachsenden, einflussreichen Stadt legen konnten. In den wunderschönen, doch schmalen Gassen der Altstadt ist es kein Wunder, dass wir kurz irregehen, bevor wir das tiefblaue Meer an die Insel spülen sehen. Hübsche Plätze mit netten Geschäften werden überquert.

Wir lassen die warme und wundervoll gestaltete Sandsteinfassade des Doms auf uns wirken, bevor wir im Inneren die Reste des Athenetempels erleben, der zum Gotteshaus umgebaut wurde.



Arethusaquelle

Rückfahrt nach Catania; großes, gemeinsames Abendessen mit massenhaft schmackhaften Meeresfrüchten. Herzliche Verabschiedungen finden statt, denn ab dem kommenden Tag wird sich allmählich jeder auf seine Heimreise begeben.

Die fast zweiwöchige Exkursion bot uns eine erstaunliche Reise durch das antike und mittelalterliche Sizilien, an die wir uns noch sehr lange erinnern werden.